

Koedukation?

Autor(en): **David, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **23 (1918-1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. —, halbjährlich Fr. 1.50; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Petitzeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. Graf, Bern; Frau Dr. Zurlinden, Bern; Frl. Benz, Zürich,
Frl. Dr. Humbel, Aarau; Frau Krenger-Kunz, Langenthal.

Inhalt der Nummer 5: Koedukation? — Aus Frauenräten. — Eine Pädagogikstunde. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Koedukation?

Bei der Frage Geschlechtertrennung oder Geschlechtermischung muss in erster Linie von dem Ziel der Erziehung ausgegangen werden. Dass dieses bei Knaben und Mädchen ein verschiedenes ist, darüber bedarf es gewiss keiner Diskussion.

Die primäre Aufgabe des Mannes ist der Selbstbehauptungskampf, den er kraft seiner Natur für sich und die ihm nahestehenden Schwächern zu führen hat, die Aufgabe der Frau ist die Mutterschaft. An diesen primären Bestimmungen ist nicht zu rütteln. Sie haben heute noch, wenn auch in geistigerer Form, so gut ihre biologische Bedeutung wie ehemals.

Die verschiedene Zwecksetzung der Geschlechter bedingt eine besondere körperliche und psychische Konstitution derselben.

Der Mann, welcher den Selbstbehauptungskampf zu führen hat, ist dazu mit einer grösseren Kraftfülle, mit einer härteren und widerstandsfähigeren Konstitution ausgerüstet worden, auch die psychische Struktur weist die gleichen Parallelen auf. Die Kampfinstinkte, aus diesen fliessend eine grosse Aggressivität, sind ihm eingeboren. Diese Eigenschaften sind dem Manne zur Erfüllung seiner Aufgabe, ehemals in primärer, heute in geistigerer Form, so grundnotwendig, dass eine Verkümmern dieser Anlage, oder auch nur eine mangelhafte, nicht voll ausgewirkte Entwicklung eine schwere Einbusse seiner Männlichkeit und eine Entwertung seiner Psyche bedeuten müsste. Minderwertigkeitsgefühle müssten seine seelische Gesundheit schwer schädigen und ihn zur Erfüllung seiner Mannespflicht unfähig machen. Zugleich aber würde diese nicht voll entwickelte Männlichkeit auch in die Beziehungen zur Frau einen tiefen Schatten tragen, denn nichts verzeiht die Frau dem Manne weniger als Unmännlichkeit.

Nun trägt aber auch der Knabe diese Qualitäten als tief eingeborne Keime in sich von der ersten Stunde seines Werdens an. Einer Mutter wird es nicht entgehen, wie mit der Entwicklung der kleinen Psyche auch das Bild von Knaben und Mädchen ein immer differenzierteres wird, wie ihr Verhalten, ihre Art sich zu geben, ihre Spiele, ihre Interessen, ihre Fragen sich immer mehr von einander unterscheiden. Ein aufmerksames Auge wird diese Unterschiede schon nach dem ersten, ein wenig geübtes gewiss nach dem 2. Jahr gewahr werden. Auch in der Wahl der Spielobjekte offenbart sich die ganz verschiedene Veranlagung der Geschlechter. Nicht wir bestimmen diese Spielsachen, sondern wir kommen mit ihnen den Bedürfnissen unserer Kinder entgegen. Der Knabe spielt mit dem Rösslein (das Beherrschen, Bezwingen) der Eisenbahn (die Technik, das Pröbeln, das Basteln) den Soldaten (das Kämpferische); das Mädchen mit der Puppe (das Kind), der Puppenstube (das Heim) der Puppenküche (die Hauswirtschaft). Der Knabe lärmt, stolpert, balgt, plagt (seine Kraft, seine Agression); das Mädchen ist in seinem Wesen ruhiger, sinniger, weniger unternehmungslustig, furchtsamer, es ist das körperlich zartere, schwächere.

Die Bestimmung der Frau ist die Mutterschaft. Sie ist dazu mit wunderbar feinen, ihr besonders eigentümlichen Eigenschaften ausgestattet worden. Sie hat die Fähigkeit der Intuition, jener Hellsichtigkeit, die sich tief in eine andere Psyche hineinzufühlen vermag, denn unsern kleinen Kindern fehlt ja noch jede Ausdrucksmöglichkeit. Sie hat die geistige Anpassungsfähigkeit und Schmiegsamkeit, mit welchen sie sich dem leisesten Bedürfnis, der raschesten Veränderung ihres Kindes im Momente anzupassen vermag, ihm psychisch Raum zu gewähren vermag zu Wachstum und Entwicklung. Sie hat die grosse Liebesfähigkeit und den Liebesdrang, andern zu Liebe zu leben; sie wurzelt im Subjekt, im Menschen, der Mann im Objekt, im Ding, in der Sache. Sie ist körperlich und psychisch zarter organisiert als der Mann, weil sie eine zartere Aufgabe zu erfüllen hat.

Auch das Mädchen trägt diese Veranlagung, wie wir an der Wahl seiner Spielobjekte sehen, tief in sich, ihr ganzes Wesen wird durch sie bestimmt.

Knaben und Mädchen sind also in ihrer ganzen körperlichen und psychischen Struktur von den ersten Lebensjahren an zwei ganz verschiedene Individuen, wie ja die differentielle Psychologie in ihren Forschungen einwandfrei nachgewiesen hat.

Die Familie mit der Fähigkeit des allerpersönlichsten Interesses und des allerpersönlichsten Verständnisses, mit der Anpassungsfähigkeit und Schmiegsamkeit der Mutter, hat psychisch Raum für das ganz verschiedenartige Ausleben und die Entwicklung nicht nur der einzelnen Kinderindividualitäten, sondern auch ihrer Geschlechtseigentümlichkeiten.

Und wie im Hause viel die breitere Möglichkeit besteht, in ihrer Erziehung an ganz andere vielgestaltigere Beschäftigungen anzuknüpfen als in der Schule, so haben die Kinder in der Familie auch die Möglichkeit, die zum Aufbau ihrer Seele so ausserordentlich notwendige psychische Anknüpfung an *beide* Geschlechter, an das väterliche und mütterliche Moment, zu finden.

Ganz anders die Schule mit ihrer strafferen Organisation und ihren Klassen von 40—50 Kindern.

Zum ersten haben die Kinder in der Klasse nur *eine* Lehrpersönlichkeit vor sich, es ist nur das eine Element zum Aufbau ihrer Psyche vertreten. Es ist aber von geradezu grundlegender Bedeutung, dass auch in der Schule jedes Ge-

schlecht die Möglichkeit habe, an die gleichgeschlechtliche psychische Persönlichkeit anzuknüpfen. Die Schule mit ihrer Straffheit stellt eine ungeheure Autorität im Kindesleben dar. Daher wird sich die Lehrpersönlichkeit mit dem ganzen Gewicht der Schulautorität dem Kinde einprägen und unverwischbare Spuren hinterlassen. In der zweigeschlechtlichen Klasse aber wird nur das eine Geschlechtselement als Lehrpersönlichkeit vor den Kindern stehen. Eine Hälfte der Klasse wird also in ihrem wichtigsten Grundelement verkürzt. Diese Verkürzten werden in der Mehrzahl die Mädchen sein. Die Mädchen brauchen aber zur Entwicklung ihrer speziellen weiblichen Persönlichkeit auch in der Schule durchaus der Anknüpfung an die Frau, an die Lehrerin.

Diese seelische Entwicklung, dieser Aufbau der Psyche geht natürlich auf den Kindern vollständig unbewussten Wegen vor sich, der Nachahmungstrieb ist hier das treibende Agens; das *Beispiel*, die Art sich zu geben, die ganze psychische Persönlichkeit, viel mehr als das gesprochene Wort, spielt eine ungeheure Rolle in dieser unbewussten Entwicklung.

Kraft ihrer primären geschlechtlichen Veranlagung werden sich Knabe und Mädchen auch ganz verschieden auf die Lehrpersönlichkeit einstellen. Der Knabe, als Ausfluss seiner besondern Aufgabe, hat ein ganz anderes Vermögen, sich im Lehrgegenstand, in der Sache, im Unterricht selbst zu verankern als das Mädchen. Er ist unabhängiger dem Lehrer gegenüber, selbständiger, der Stoff interessiert ihn vor allem, er kann in seinem Selbständigkeitsdrang, seinem Unabhängigkeitsgefühl, sogar in eine direkte Trotzeinstellung dem Lehrer gegenüber kommen. Die Person des Lehrers spielt in seinem Seelenleben nicht diese dominierende Rolle wie beim Mädchen. Auch die ganz junge Männlichkeit unserer 2. und 3. Klässler zeigt schon den Trieb, von den Menschen unabhängig zu werden und in den Objekten sich zu verankern.

Das Mädchen hat eine ganz andere Einstellung. Mit seiner eingeborenen Intuition fühlt es sich ohne weiteres in die *Lehrpersönlichkeit* ein, mit einer Feinfühligkeit ohnegleichen errät es den Willen, den Geschmack, die Richtung des Lehrers, die Antwort, die er haben will. Und in seiner Anpassungsfähigkeit und Schmiegsamkeit wird es sich auch seinen leisesten Wünschen unterordnen, mit seiner Liebesfähigkeit und seinem Liebesbedürfnis wird es alles, was es tut dem Lehrer zu liebe tun, ihm zu Liebe lernen, seine Aufgaben machen, alle die kleinen Pflichten erfüllen, die ihm obliegen. Das Lob des Lehrers ist ihm ein Glück, nach dem es beständig hungert. Mit seiner tief eingeborenen Fähigkeit, sich im Subjekt, im Menschen zu verankern, wird der Unterricht ihm das werden, was der Lehrer ist, das Lernen geht ihm durch die Persönlichkeit des Lehrers.

In einer zweigeschlechtlichen Klasse wird diese ganz verschiedene Art der Einstellung auf die Lehrpersönlichkeit zu beständigen Reibereien und Hemmungen unter den Geschlechtern führen, die im Interesse der *ungestörten*, ruhigen Entwicklung der Eigenpersönlichkeit für beide Teile von Nachteil ist. Jedenfalls ist das vielgebrauchte Schlagwort von der Freundschaft unter den Geschlechtern und von dem veredelnden Einfluss aufeinander ein Schlagwort, dessen Richtigkeit heute noch nicht bewiesen worden ist. Ganz das Gegenteil ist ja allgemeine Tatsache. Wenn es gut geht, stehen sich Knaben und Mädchen in zwei getrennten Lagen gegenüber, indifferent, aber doch mit jenen latenten Hemmungen im Untergrund, viel öfter aber werden sie sich gegenüberstehen wie zwei feindliche Lager. Der Knabe, der als Kind noch ganz egozentrisch veranlagt ist, wie ja jedes Kind überhaupt, und der daher noch keine andersgeartete psychische Per-

sönlichkeit zu werten vermag, wird mit seiner grössern körperlichen und psychischen Durchsetzungskraft immer der dominierende Teil sein, er ist der Tonangeber. Er mit seiner Einstellung zur Lehrpersönlichkeit wird die ganz andere Einstellungsweise der Mädchen diesen immer zum Vorwurf machen. Das Mädchen ist die Liebedienerin, die Streberin, die „Blöde“, weil sie die zartere ist, die Aufpasserin und Angeberin. Die tiefeingeborenen weiblichen Besonderheiten, die natürlich einer ausserordentlich zarten und sichern Führung bedürfen, um sich richtig entwickeln zu können, werden so für das Mädchen zu einer steten Quelle des Vorwurfes, des innern Zwiespaltes mit seinem eigentlichen und innersten Wesen. Ich selbst habe meine ganze Primarschulzeit und meine spätere Gymnasialzeit mit den Knaben auf der Schulbank gesessen und ich habe unter diesem Zwiespalt unendlich gelitten. Wieviel Drohblicke: Du sollst dich unterstehen, zu antworten! wenn die Knabenhälfte der Klasse Obstruktionspolitik beschlossen hatte, wieviel Puffe, wieviel Schneeballen, wieviel „Haarzopfe“ mussten wir für unser Wohlverhalten einstecken.

Dass eine solche jahrelange Hemmung des innersten Mädchenwesens zur Entwicklung und Kräftigung der weiblichen Psyche beitrage, wird man gewiss nicht behaupten wollen.

Andrerseits aber fühlt sich auch der Knabe in seinem eigentlichen Knabenwesen durch die Mädchen beengt. Er hat seine Kampfinstinkte, die sich ja auch gegen den Lehrer äussern, und die Gerechtigkeit für die Entwicklung der Knaben-Psyche verlangt, dass wir diesen Instinkten Rechnung tragen. Der Knabe muss diese Instinkte ausleben können, er sieht sich darin aber beständig von den Mädchen mit ihrem ganz andern Verhalten gegen den Lehrer gehemmt und seine Kampfpläne durchkreuzt. Das erzeugt einen direkten Zorn der Knaben auf die Mädchen. Jedenfalls dienen solche Verhältnisse nicht zu einer spätern besondern Wertschätzung und seinem Verstehen der Geschlechter, wie so oft mit Vorliebe angenommen wird.

Oder aber eine andere Möglichkeit.

Das Mädchen fühlt sich mit seiner Intuition nicht nur in den Lehrer ein und passt sich mit seiner Anpassungsfähigkeit ihm an, es fühlt sich in ebensolchem Masse in seine Klassengenossen ein und schmiegt sich ihrem Wesen an. Übt es Solidarität mit den Knaben, so nimmt es ihren Massstab, ihre Naturtriebe an, ihre Anschauungen, ihre Art sich zu geben an. Kraft seiner Intuition vermag es sich in die ganze Denk- und Urteilsweise der Knaben einzufühlen und Kraft seiner Anpassungsfähigkeit sie sich zu eigen machen. Das Mädchen wird burschikoser, es verfeinert und verwirklicht sich nicht, es vergrößert und vermännlicht sich. Das ist eine überall zu konstatierende Tatsache, wo Knaben und Mädchen zusammen in die Schule gehen. Das bedeutet, wenn man nicht recht von einem Verlust sprechen will, doch einen ungeheuren psychischen Umweg für das Mädchen. Man frage nur einmal die Knaben, wie sie über diese Vermännlichung der Mädchen denken: In seinem spätern Leben, gerade in seinen künftigen Beziehungen zum andern Geschlecht, wird es mit vielen Schmerzen einsehen müssen, dass es nicht diese männlichen Eigenschaften sind, welche es sich mit so viel Eifer angeeignet hat, die ihm sein Glück sichern, sondern ganz andere Eigenschaften, die es bisher vernachlässigte und an Wert den usurpierten weit untergeordnet hielt. Diese Fähigkeiten aber nachträglich aus ihrer Versenkung und Verkümmern zu heben und einer nachträglichen Entwicklung zu unterziehen, ist eine sehr schmerzliche und schwere Sache, in vielen Fällen wird sie nicht mehr gelingen,

in günstigen werden Jahre der besten Glücksmöglichkeiten darunter verloren gehen. Ganz abgesehen davon wird ihre wirkliche Entwicklungsmöglichkeit gehemmt, denn usurpierte Eigenschaften lassen sich nur bis zu einem kümmerlichen Grade und mit unverhältnismässig grosser innerer Anstrengung entwickeln, diese Entwicklungshemmung bedeutet aber für die Frauenpsyche eine grosse innere Unsicherheit, unter welcher sie oft sehr schwer leiden kann.

Es kommt noch ein anderes Moment von besonderer Bedeutung für den Knaben hinzu. In den ersten Jahren und vor allem im Säuglingsalter ist die Mutter die ausschliessliche Pflegerin ihres kleinen Kindes, durch sie empfängt es seine Nahrung. Wie hoch gerade die Befriedigung dieses vom ersten Momente der Geburt an lebendigsten und primärsten Triebes in der Bildung der Liebesbeziehungen zwischen Mutter und Kind anzuschlagen ist, kann nicht genug betont werden. Das Kind entwickelt in seiner Hilflosigkeit und Abhängigkeit für seine getreue Pflegerin eine zärtliche dankbare Liebe. Schon mit den ersten Schrittschritten, ja mit dem ersten Aufrichten beginnt aber die Entwicklung zur Selbstständigkeit. Diese Entwicklung vollzieht sich freilich langsam in einem grossen Zeitraum und wird den Einzelnen oft kaum bewusst, aber je vollständiger sie sich vollzieht, um so gesünder wird sich der Mensch entwickeln. Mit dieser Entwicklung zur Selbstständigkeit vollzieht sich naturgemäss ein innerer Loslösungsprozess von allen Objekten, an welchen das Kind seine Entwicklung geübt hat und welche durch diese Entwicklung überholt worden sind. Der komplizierteste Loslösungsprozess für das Kind ist derjenige von seinen Eltern, von den ersten Objekten seiner Liebe und unter diesen besonders von der Mutter. Der Knabe hat dabei naturgemäss den weitem Weg zurückzulegen als das Mädchen. Daher wird sich der Prozess bei ihm über einen längeren Zeitraum erstrecken, also früher beginnen müssen als beim Mädchen und sich auch schärfer äussern. Dieser innere Loslösungsprozess wird sich in einer gewissen Feindseligkeit und Missachtung, Geringschätzung alles weiblichen Wesens äussern. Es ist gewissermassen ein über das Ziel hinausschiessen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass der Knabe in seiner Vorpubertätszeit, ungefähr vom 9.—12. Jahre, sich geradezu in einem Stadium der Mädchenfeindlichkeit bewegt, das oft auch auf die Mutter sich überträgt. Man darf diese Entwicklungserscheinung natürlich nicht tragisch nehmen und dem Knaben nicht etwa einen Vorwurf daraus machen. Sie ist für seine Männlichkeitsstufe ein notwendiges Durchgangsstadium, dem man mit verständnisvollem Humor am besten beikommt.

Auf das Mädchen jedoch, das derartige Entwicklungserscheinungen natürlich noch nicht zu wecken vermag, wird diese ausgesprochene Feindseligkeit, diese Geringschätzung alles Weiblichen (man muss nur gehört haben, mit welcher souveränen Verachtung die 8- und 10jährigen etwa über die „Matte“ verhandeln), verbunden mit der grösseren Durchsetzungskraft des Knaben, ausserordentlich verschüchternd wirken, bei den Kräftigeren jedoch geradezu den Trieb verstärken, durch die Anpassung an alles Knabenhafte, womöglich noch durch Überbietung, den Knaben jeden Vorwand zu nehmen, von ihm geringschätzig denken zu können. So wird es geradezu in eine ihm schädliche Entwicklung hineingetrieben. Das bedingt eine weitere Verschärfung des innern Zwiespaltes, eine weitere Verkümmern und Unsicherheit der weiblichen Psyche.

Dazu kommt, dass die weibliche Seele durch den bedrängten Abbröckelungsprozess, den die wirtschaftliche Entwicklung an ihrem Hausbereich vollzogen hat, seit Generationen an Ausstrahlungs- und Auswirkungsmöglichkeit ver-

loren hat. Das hat eine Verengerung und Verkümmern der weiblichen Psyche zur Folge gehabt, die uns heute weithin offenbar ist. Wie viele, kleinliche, ängstliche, nur auf ihren engsten Kreis beschränkte Frauenseelen kennen wir heute, wie wenig innerlich kräftig entwickelte, kräftig auf dem Boden ihrer weiblichen Eigenart stehende Frauen. Man könnte wohl behaupten, das Mädchen komme infolge dieser Tatsachen mit einer bereits seit Generationen erblich mit Unsicherheit und Verkümmern belasteten Psyche zur Schule. Man denke, wie wenig diese an sich schon belastete Seele bei Geschlechtermischung in der Schule die Möglichkeit haben wird, stärkende und erhöhende Einflüsse auf ihr weibliches Seelenleben zu erfahren, wie viel mehr alles darnach angetan wäre, das Mädchen nur noch tiefer in Unsicherheit und Zwiespalt mit seinem eigenen Wesen zu verstricken.

Alle diese geschilderten psychischen Wechselwirkungen zwischen Knaben und Mädchen kommen natürlich diesen nicht zum Bewusstsein, sie verlaufen unterschwellig und werden nur in ihren Folgen den geübteren Augen offenbar. Kommen sie doch auch vielen Erwachsenen kaum zum Bewusstsein. Es sind eben überaus feine Einflüsse und Vorgänge, die sich hier vollziehen, aber gerade weil sie so fein und in ihren Wirkungen so weittragend sind, dürfen sie nicht übersehen und unterschätzt werden.

Ich habe am Schullben meiner eigenen Kinder, Knaben und Mädchen, erfahren können, wie ganz verschiedenartig Mann und Frau dieselbe Arbeit anfassend können und sie eben gerade durch die möglichste Differenzierung der Arbeitsleistungen die Frauenarbeit ihren besondern Wert erlangen kann. Diese Differenzierung wird teils zum Vorteil der Frau, aber nicht bei einer schematischen Gleichbehandlung der Geschlechtervollziehung, sondern erst eben bei einer differenzierten. Auf diese Weise wird die Frau auch zu einer grössern Konkurrenzfähigkeit mit dem Manne gelangen können, indem allmählig an ihre Arbeitsleistungen ein eigener, aus der Art der Frauenarbeit hervorgehender Maßstab gelegt werden und indem eben ihre Arbeit um der Besonderheit ihrer Werte wegen gesucht werden wird.

So ist es für unsere kleinen sensiblen Mädchen von grossem Vorteil, dass sie aus der Hand der Mutter in die Hand einer Lehrerin übergehen dürfen. Sie versteht es kraft ihrer Natur, trotz dem gleichen Unterrichtsstoff, den sie wie der Lehrer zu bieten hat, so viel besser, dem sinnigen Mädchengemüt, diesen sich zaghaft aufschliessenden Knospen, mit der Wärme und Herzlichkeit entgegenzukommen, in ihnen den feinen Sinn für alles Schöne, Schmückende und Gemütvolle zu wecken und zu pflegen. Wie so ganz anders sieht die Schulstube einer Lehrerin aus, als eines Lehrers. Wie viel Sonne, Grün und Farben sind darin, wie viel Wärme und Frohmüt. Man fühlt den Frauengeist, der das Heim pflegt.

Das ist die richtige Atmosphäre, in welcher unsere kleinen Mädchen sich aufschliessen und gedeihen können, wachsen und sich entfalten werden, wie die Blümlein an der Sonne, nicht umhergestossen, nicht gepufft von Knabenhänden, nicht von Blicken und Drohungen eingeschüchtert.

Ich will damit aber ganz gewiss nicht einer gewissen Zimperlichkeit und Gefühlsduselei in der Mädchenerziehung das Wort reden. Aber einen kräftigeren, innerlich sich selbst sichereren und entwickelteren Frauentypus, den wir doch alle anstreben, werden wir nicht auf dem Wege der Zusammenerziehung der Geschlechter auf der Schulbank erreichen, sondern durch sorgfältiges Anknüpfen

an die Besonderheiten der Mädchenseele und durch ein Dienstbarmachen ihrer besonderen Fähigkeiten für die Zwecke des Unterrichtes.

Will die Frauenbewegung mit dem Stimmrecht wirklich ein *neues* Element in die männliche Politik bringen, ein Element von ganz anderseitigem inneren Wert, das mit seiner reich und voll entfalteten Weiblichkeit ein Gegengewicht gegen die Vermännlichung der Welt zu bilden vermag, und nur dieses Bewusstsein kann sie überhaupt zur Forderung des Stimmrechtes innerlich berechtigen, so muss es der Frauenbewegung unendlich daran liegen, alle die wundervollen Werte der Frauenseele, die Einfühlungsfähigkeit, die Anpassungsfähigkeit und Schmiegsamkeit, die ganze tiefe Liebes- und Aufopferungsfähigkeit, die tiefen Gemütswerte, das innere reiche Leben, zu beleben, zu kräftigen, zu entwickeln und sie einer immer reicheren Entfaltung zuzuführen. Ich bin im tiefsten überzeugt, dass die Frauenseele köstlichste Werte und wundervollste Entwicklungsmöglichkeiten in sich birgt, dass aber die heutige Frauenpsyche nur ein Schatten von dem ist, was sie sein könnte, nur ein Schatten von der strahlenden Sonne der Liebe und Wärme, des Trostes und der Barmherzigkeit, Frauenseelen, wie wir sie in den heiligen Frauen der katholischen Kirche finden und wie wir sie etwa auf einem Schmerzenslager in den Spitälern begegnen, Frauen von einer so überragenden Kraft der Liebe, dass es wie ein unerschöpfliches Wunder scheint. Soll unser Geschlecht auf die Höhe solcher Frauenseelen gelangen, und im Interesse unserer armen zerrissenen Welt müssen wir das wünschen, so geht der Weg ganz gewiss nicht über die Koedukation.

Man redet so gerne von dem veredelnden Einfluss der Geschlechter, vom bessern sich kennen und schätzen lernen! Gibt es aber nicht viel mehr, das Mysterium der Frauenseele zu wahren vor unerfahrenen und unberufenen Augen bis zu der Zeit, wo die Liebe des Mannes an sie herantritt, diese Liebe, die einzig berechtigt ist, in dieses Mysterium einzudringen und es doch nie voll ausschöpfen wird? Leisten wir Knaben und Mädchen einen Dienst, wenn wir den Knaben vor der Zeit Blicke in dieses Mysterium tun lassen; zu einer Zeit, da er noch gar nicht fähig ist, ein solches zu erfassen und da dieses Mysterium in stiller Zurückgezogenheit erst sich zum Mysterium entwickeln sollte, ohne durch vorzeitige Entblössungen profaniert zu werden?

In allen diesen innern Erwägungen treten nun noch solche äusserer Natur! Die Konstitution des Mädchens ist von vornherein zarter als diejenige des Knaben. Trotzdem muss es mit dem Knaben Schritt halten im Unterricht. Nun kommt aber mit Handarbeit, Hauswirtschaft und Säuglingspflege eine Mehrbelastung für das Mädchen hinzu, das seine zartere Konstitution nicht mehr ohne Schaden zu ertragen vermag, der es gesundheitlich nicht gewachsen ist. Entlastet aber kann es nicht werden, da es mit dem Knaben Schritt halten muss. So erhalten wir die bizarre Situation, dass das zartere Mädchen die grössere Arbeit zu leisten hat als der robustere Knabe — ein Abbild vom Leben zwar, wie wir es oft antreffen, das wir aber, wo immer wir es treffen, als einen Widersinn bekämpfen.

Nun wird man einwenden: Auf dem Lande besteht die gemeinsame Erziehung seit Generationen, und kein Mensch denkt dort daran, dies zu ändern. Warum soll man diese also nicht auch in der Stadt einführen, wenn sie sich doch auf dem Lande bewährt?

Darauf ist zweierlei zu erwidern: Einmal sind es auf dem Lande vor allem praktische Gründe, welche einer Trennung nach Geschlechtern entgegenstehen. Die vielfach kleinen Landgemeinden können aus *ökonomischen* Gründen weder

doppelte Klassen, noch weniger doppelte Schulhäuser führen. Wie oft müssen ja geradezu mehrere Klassen zusammengezogen werden, um nur eine Lehrkraft beschäftigen zu können.

Andrerseits aber können auch die Verhältnisse des Landes nicht so ohne weiteres auf die Stadt übertragen werden, wie auch Familie und Schule sich nicht vergleichen lassen.

Die Verhältnisse auf dem Lande stellen, entwicklungsgeschichtlich genommen, eine frühere, primärere Entwicklungsstufe vor. Die Verhältnisse und die Menschen sind noch nicht in diesem Masse differenziert, wie in der Stadt, auch die Geschlechter sind in ihrer Eigenart psychisch weniger ausgeprägt, weniger differenziert. Je mehr der Mensch sich differenziert, je mehr differenziert er sich auch in seiner geschlechtlichen Eigenart, unterscheiden Mann und Frau sich seelisch viel weiter voneinander. Auf dem Lande wickelt sich auch das seelische Leben einfacher, weniger kompliziert ab, weil die Lebensverhältnisse einfacher sind und weil die körperlich ermüdende landwirtschaftliche Arbeit wenig Energien für ein fein differenziertes Seelenleben übrig lässt. Auch die Arbeitsverhältnisse von Mann und Frau sind viel weniger voneinander unterschieden, die Bäuerin nimmt in dem grossen Bereich der Landwirtschaft neben dem Manne den gleichen verantwortungsvollen Posten ein, vielfach laufen die Fäden in ihrer Hand zusammen. Ihr Hausbereich stellt gewissermassen noch die Entwicklungsstufe dar, in welcher die Produktion sich noch *im* Hause, nicht ausserhalb desselben vollzog. Ihre Persönlichkeit hat also noch den vollen Geltungsbereich, ihre volle Auswirkungsmöglichkeit, ihre Psyche ist nicht eingeengt und verkümmert wie die unsrige, die wir in soviel komplizierteren, verengerteren Verhältnissen in der Stadt wohnen. Die Bäuerin stellt gewissermassen einen Frauentypus dar, den wir durch unsere Verhältnisse verloren haben und den wir in anderer differenzierterer, erweiterterer Form uns wieder zu gewinnen suchen müssen. Das Mädchen hat auch auf dem Lande viel die breitere Möglichkeit, an diese kräftige Frauenpsyche anzuknüpfen, in allen den vielen landwirtschaftlichen Arbeiten steht es neben der seelisch kräftig entwickelten Mutter und empfängt ihre seelische Influenz. Das bedeutet für das Mädchen eine ausserordentliche Stärkung seiner seelischen Persönlichkeit, seiner weiblichen Individualität. Aus diesem Grunde, aus den viel einfacheren, gesünderen, primäreren Lebensverhältnissen heraus vermag es die Gemeinsamkeitserziehung *ohne tiefer gehenden Schaden zu ertragen*. Es erhält von Hause aus ein viel stärkeres Gegengewicht. Die Schule, die sich den landwirtschaftlichen Verhältnissen anpasst, bildet für das Kind auf dem Lande bei weitem nicht diese Autorität wie in der Stadt, wo sich die Einwohnerschaft nach der Schule und nicht diese sich nach der Einwohnerschaft richtet.

Für uns Städter, oder auch für manche namentlich industrielle Dorfgemeinschaften ist zu sagen: Wie die differenzielle Psychologie vom Standpunkt der Wissenschaft aus die Koedukation im Interesse der Geschlechter ablehnt, so müssen wir vom Standpunkt der Frauenbewegung aus im Interesse der Entwicklung der Frauensache die Koedukation ablehnen.

Helene David.